



Palmsonntag

Gemischte Gefühle beim Einzug Jesu in die Heilige Stadt Jerusalem

Andreas Heidrich

1. Eintreten in den Textraum

Zunächst möchte ich die Texte des Textraumes in ihrer jeweiligen Besonderheit vorstellen.

Im Toratext Num 13,1-14,8 wird von dem Vorstoß der israelitischen Kundschafter in das noch nicht eroberte Land Kanaan erzählt: Sie entdecken dort zunächst eine riesige Traube, Granatäpfel und Feigen, die sie an einer Stange befestigen und dann mit zurück in das Feldlager des wartenden Volkes Israel bringen. Außerdem schwärmen sie davon, dass dort tatsächlich – wie verheißen – Milch und Honig fließen.

Dieser positive Eindruck wird allerdings überschattet von der Furcht vor dem im Land bereits wohnenden Volk und seinen befestigten Städten (13,28). Als Kaleb, einer der Anführer, daraufhin das Volk Israel beruhigen kann und zu einem neuen Vorstoß aufbrechen will, streuen die Mitglieder des schon einmal dagewesenen Stoßtrupps ein beängstigendes Gerücht: Sie erklären die Ureinwohner des Landes zu Riesen und behaupten, das Land selbst werde seine Einwohner fressen (13,32). Daraufhin bricht eine Massenpanik im Feldlager des Volkes Israel aus, das die ganze Nacht weint und schreit (14,1) und sich gegen Mose und Aaron als Anführer mit dem Aufschrei wendet: „Ach wären wir nur in Ägypten gestorben!“ Mose und Aaron vollziehen durch ihr Niederfallen und Kleider-Zerreißen daraufhin ein Demuts- und Trauerritual vor dem Volk und behaupten „Das Land, das wir durchzogen haben, um es zu erkunden, ist sehr gut“ (Anklang an das Lob der Schöpfung Gottes in Gen 1).

Es käme nun auf Gottes Gnade gegenüber Israel an – so sagen sie – dann könne es tatsächlich zu einem Land für das Volk Israel werden, in dem Milch und Honig fließt. Entscheidend ist m.E. der in der Perikopenaufteilung weggelassene Satz aus dem ersten Teil von 14,9: „Fallt nur nicht ab von Gott und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht!“ Damit wird nämlich theologisch ein Appell erhoben, der aus der Kundschaftererzählung eine beispielhafte Geschichte zum konstruktiven, weil aus Gottvertrauen gespeisten Umgang mit Ängsten macht. Die Grundaussage der Geschichte ist dann: Vor was auch immer das Volk Israel beim Einzug in das Land Kanaan Angst haben mag – ob vor dessen schon vorhandenen und nicht einfach auszulöschenden Ureinwohnern oder vor den möglicherweise unwägbaren Tücken des Landes selbst (z.B. Unfruchtbarkeit des Bodens oder Unwegbarkeit bestimmter Landschaften) – es kann darauf setzen, dass es im Vertrauen auf Gott eine Richtschnur hat, die es auf dem Weg in ein unbekanntes Land begleiten und stärken wird.



Der Prophetentext des Palmsonntags ist mit Jes 50,4-9 einer jener von christlichen Auslegern als „Gottesknechtslied“ bezeichneten Texte, die von dem Ergehen, Leiden und Widerstehen eines anonym bleibenden Gottesboten sprechen, der zwar von Menschen geschunden, geschlagen und bespuckt wird (Jes 50,6), sich aber letztlich als von Gott Beschützter sieht, den dieser hart macht wie einen Kieselstein (50,7) und dessen Gegner schließlich wie Kleider zerfallen, um dann von den Motten gefressen zu werden.

Aus den Schriften ist Psalm 121 ausgewählt worden, ein eingängiger Wallfahrtspsalm, dessen Beter sich beim Blick zu den Bergen von Gottes Beistand auf allen Wegen geborgen weiß und dessen Gesamtduktus deshalb in einem Segen ausklingt, der Gottes Segen bei jedem Hinausgehen und Eintreten zuspricht und diesen bis in Ewigkeit verspricht.

So weit die Texte der Hebräischen Bibel.

Die Reihe der neutestamentlichen Texte eröffnet als Evangelium Johannes 12,12-19, die Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem, die dem ganzen Sonntag wegen der dabei vor Jesus ausgebreiteten Palmzweige den Namen Palmsonntag gegeben hat. Bei Jesu Einzug erschallt als Lobruf „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“ Dies zeigt, wie sehr die anwesende Volksmenge diesen – eigentlich von Jesus bescheiden gemeinten – Einritt auf einem Esel zum Auftritt des erwarteten Messias Israels umdeutet und dies in Anknüpfung an liturgische Texte der Hebräischen Bibel tut (vgl. Psalm 118,26).

Das Evangelium deutet die Wahl des jungen Esels durch Jesus als Erfüllung von Sach 9,9, wo der Tochter Zion – also Jerusalem – das Einreiten ihres Königs auf einem Eselsfüllen angesagt wird. Ausdrücklich wird betont, dass die Jünger diese Symbolhandlung Jesu erst nach seiner „Verherrlichung“, also Kreuzigung und Auferstehung verstanden haben (12,16). Auch ihnen geht also – wie der Volksmenge – erst nach Jesu Kreuzigung auf, dass Jesus ein König im Kontrast zu allen bisherigen Königen ist, der sich ganz bewusst für das „Reittier des kleinen Mannes“ (K. Wengst, S.56) entscheidet.

Unter der Jesus jubelnden Volksmenge befinden sich laut Evangelium viele von denen, die seine Wundertat der Auferweckung des Lazarus erlebt haben und diese nun so weitererzählen, dass viele andere Jesus daraufhin ebenfalls entgegenkommend jubeln (12,17+18). Die Perikope endet mit der resignierten Bemerkung der pauschal als Jesu Gegner dargestellten Pharisäer: „Ihr seht ja, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.“

Die Epistel besteht aus Phil 2,(1-4)5-11, dem sog. Christushymnus des Philipperbriefes des Apostels Paulus. Dieser kunstvoll formulierte Text ist ein Lied auf Jesus Christus, der als – schon präexistenter – gottgleicher Gesandter geschildert wird, der Knechtsgestalt angenommen hat und den Menschen gleich wurde. Seine freiwillige Selbst-Erniedrigung führte ihn in seinem Gehorsam gegenüber Gott bis zum Tod am Kreuz. Gott hat den so Gestorbenen in der nicht ausdrücklich genannten Auferstehung erhöht und ihm einen über alle anderen stehenden Namen gegeben. In diesem Namen Jesu Christi



sollen nun alle Geschöpfe ihre Knie beugen, um dann zu bekennen, dass Jesus der Herr ist, „zur Ehre Gottes des Vaters“ (Phil 2,13). Theologisch ist der Philipper-Hymnus durchaus dem Gottesknechtslied aus Jes 50,4-9 verwandt, da beide Texte von der Bewahrung durch Gott erzählen, die dem erniedrigten Gottgesandten schließlich doch – gegen alle Erwartungen – geschenkt wird.

Als Predigttext wähle ich aus:

Psalm 121,1-8

2. Beobachtungen am Text

Dieser Psalm gehört zu den fünfzehn Wallfahrts- oder Stufen-Psalmen (Maalot), die von Psalm 120 bis Psalm 134 reichen und die die Pilgerreise in die Heilige Stadt Jerusalem zum Thema haben. Aufteilen lassen sich die insgesamt acht Verse in vier paarweise zusammengehörende Abschnitte mit folgenden inhaltlichen Schwerpunkten:

VV 1-2 Frage des Betenden danach, woher im Angesicht der Berge seine Hilfe kommen kann, mit der bekenntnisartigen Antwort, dass diese von Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde kommt.

VV 3-4 Zuspruch, dass dieser Gott den Fuß des Betenden nicht ausrutschen lassen wird und als sein Wächter (schomer) nicht schläft, so wie er auch als Wächter Israels (schomer jisrael) nicht schläft.

VV 5-6 Der Wächter/Bewahrer des Einzelnen ist auch der schützende Schatten über dessen rechter Hand, damit ihn weder bei Tag die Sonne noch bei Nacht der Mond stechen kann.

VV 7-8 Zweiteiliger Segensspruch, der Gottes Bewahrung (schamar) vor allem Bösen (ra) und die Bewahrung der Seele des Angesprochenen zusagt, um dann Gottes Bewahrung beim Eintreten und Hinausgehenden des Angesprochenen von nun an bis in Ewigkeit zuzusagen.

Überzeugend wirkt die formgeschichtliche Herleitung von Psalm 121 aus einer auf das Klagelied eines Betenden antwortenden Liturgie eines Priesters (Gunkel, S.408): Demnach antwortet der Priester auf die Frage des Betenden in V 1 mit der Zusage von JHWHs Hilfe in V 2, worauf der Betende nochmals nachsetzt und bittet, dass Gott seinen Fuß nicht wanken lassen solle (V 3), was den Priester zur Zusage eines „Heilsorakels“ in VV 5-6 bringt (Gunkel, 410). Schließlich beendet der Priester mit dem umfassenden Segen in VV 7+8 die Begegnung zwischen ihm und dem Betenden.

So könnte Psalm 121 eine „für gottesdienstliche Aufführung bestimmte Dichtung“ oder ein „geistliches Lied“ sein (Gunkel, 410), dessen tragende Motive und Begriffe nun betrachtet werden.

V 1 Auf der Bild- bzw. Vorstellungsebene eröffnet der Psalm einprägsame Perspektiven. Zunächst ist der Beginn mit dem Blick hinauf zu den Bergen schon ein starkes Motiv. Mose und das ganze Volk Israel stehen vor dem Berg Sinai bei der Wüstenwanderung



(Ex 33), Abraham steht mit seinem zur Opferung bestimmten, aber dann von Gott verschonten Sohn Isaak vor dem Berg Morija (Gen 22), Jesus wird vom Versucher in der Wüste auf einen hohen Berg geführt (Mt 4). So schwingt eine tiefgehende menschliche Sehnsucht nach Halt und Orientierung mit, wenn von einem gesprochen wird, der seine Augen zu den Bergen emporhebt.

V 2 Die zweigliedrige Formel von „Himmel und Erde“ als Sinnbild für die gesamte Schöpfung ist typisch für die Psalmen (vgl. z.B. Ps 50,4) und begegnet dann auch in der Bezeichnung des Gottes Israels als desjenigen, „der Himmel und Erde gemacht hat“ (Psalm 115,15; 121,2; 124,8; 134,3). Zwischen Himmel und Erde ist damit das Weltbild der Hebräischen Bibel aufgespannt, wobei Gott sich bei einem Spaziergang im Paradies auf der Erde (Gen 3,8), aber auch im Himmel aufhalten kann (Ps 115,16).

V 3 Hier begegnet nun erstmals die Gottesprädikation Wächter/Bewahrer/Behüter (schomer), die für den gesamten Psalm tragende Bedeutung hat und in acht Versen insgesamt sechsmal vorkommt(!). Das Verb und seine Partizipialform betonen gerade in den Psalmen Gottes Fürsorge und Schutz besonders für die, die auf ihn in aller Anfechtung vertrauen (G. Sauer, Sp. 985).

V 4 Dieser beschützende Gott schläft nicht (V 4b) – und dies ist Ausdruck seiner Überlegenheit gegenüber anderen Gottheiten der altorientalischen Umwelt, die manchmal allzu menschliche Züge aufweisen. Der niemals schlafende Gott Israels lässt sich nicht dazu hinreißen – wie etwa der kanaänische Gott Baal – sich in eine junge Kuh zu verlieben (H. Ringgren, S. 207). Er ist stattdessen der immer wachende Beschützer und Bewahrer der ihm anvertrauten Menschen.

VV 5–6 Der behütende Gott ist zugleich der vor den stechenden Strahlen von Sonne und Mond beschirmende Gott – eine Beschreibung, die all jenen einleuchtet, die schon einmal unter Sonnenbrand, Hitzschlag oder Mondsucht und dem damit einhergehenden Schlafwandeln gelitten haben. Sonne und Mond sind dabei als die beiden entscheidenden Himmelskörper ähnlich umfassend für den Tages- und Nachthimmel gemeint wie Himmel und Erde in V 2. Möglicherweise ist das Attribut des beschattenden Gottes von den heiligen Bäumen, die einst auch in Israel und Kanaan verehrt wurden, auf JHWH übertragen worden (Keel, S.120).

VV 7-8 Wie eine Eideszusage in 3. Person wirkt die Zusage des Segens JHWHs in diesen beiden Versen. Ähnlich umfassend wie schon in V 2 ist hier nun der ganze Mensch, mit Leib und Seele, im Blick, und auch die Dauer dieser Segenszusage reicht umfassend bis in Ewigkeit (ad olam).

Bis heute ist der Psalm wohl nicht nur wegen seiner eingängigen Bilder so populär. Er verknüpft vor einem weltumspannendem Horizont und in einfachen Worten das Vertrauen auf den Schöpfer der ganzen Welt mit der Zusage, dass eben dieser Schöpfer auch jedem einzelnen Betenden nahe sein und ihn beschützen/bewahren/bewachen wird. Dies gilt einerseits für den Schutz vor den Urelementen Sonne und Mond, aber auch gegenüber dem Bösen und im übertragenen Sinne gegenüber allen Feinden. Nie-



mals wird der hier im Gebet vertrauensvoll angesprochene Gott den Fuß des zu ihm Betenden ausrutschen lassen, umfassend wird Gott bei jedem Hinausgehen und jedem Wieder-Zurückkommen für den Betenden sorgen, und das immerdar, also auch auf seinem letzten Weg, dem Tod.

3. Homiletische Überlegungen

Zum liturgischen und gottesdienstlichen Gepräge des Palmsonntags gehört – gerade wegen der prominenten Stellung des Palmsonntags im Kirchenjahr – das Evangelium Joh 12,12-19, das ich als Evangeliumslesung vorschlage.

Dementsprechend möchte ich aus dem Textraum des Sonntags das Evangelium und den unter den Schriften genannten Psalm 121 ins Zentrum stellen, da beide Texte sich sehr gut aufeinander beziehen lassen und die Thematik des Sonntags zum Klingen bringen können.

Alternativ wäre auch eine gegenseitige Bezugnahme des Prophetentextes Jes 50,4-9 auf den Epistel-Text Phil 2,(1-4)5-11 denkbar, denn beide Texte thematisieren das letztlich von Gott bewahrte Schicksal eines von den Menschen verachteten Gottesgesandten.

Den Tora-Text Num 13,1-14,8 möchte ich am Palmsonntag nicht auslegen, da er wegen seiner Länge in Konkurrenz zum Evangelium treten könnte und kaum erschöpfend zu behandeln wäre. Beide Texte – sowohl Num 13,1-14,8 als auch Joh 12,12-19 sind umfangreich und stecken voller tiefer gehender Erfahrungen und Bilder, so dass m.E. nur über einen von beiden weitergehend gepredigt werden kann.

Wenn nun – wie von mir bevorzugt – das Sonntagsevangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem Joh 12,12-19 und der Schriften-Text Psalm 121 miteinander ins Gespräch gebracht werden, kann dies dadurch noch anschaulicher werden, dass dabei auf die Darstellung Otto Pankoks vom Einzug in Jerusalem Bezug genommen wird. Dieser expressionistische Künstler hat die Angehörigen der Volksmenge mit Charakterköpfen dargestellt, so dass sie z.T. genau jene Sehnsüchte ausstrahlen, die Jesus wohl mit gemischten Gefühlen in diese ihm seit Kindheitstagen vertraute Heilige Stadt Jerusalem auf einem jungen Esel einreiten ließen.

Ist Jesus nämlich einerseits fasziniert von der Möglichkeit, nun als Friedenskönig in der Tradition der Verheißung des Propheten Sacharja in die Stadt seiner Visionen einzureiten und damit ein Zeichen gegen die römische Besatzung dieser einzigartigen Stadt zu setzen, so ist er doch andererseits wohl auch schockiert; schockiert nämlich über die von nationaler Engstirnigkeit, von Rache und Gewaltgedanken durchzogenen Blicke und Rufe mancher Jubelnden in der Volksmenge. Nicht alle haben ihn nämlich als den von Sacharja (Sach 9,9) verheißenen Friedenskönig sehen und bejubeln wollen. Es gab auch jene – bis zu den Zeloten in den Reihen der Jünger, zu denen wohl Judas und vielleicht auch die Söhne des Zebedäus gehörten – die auf ihn hofften, weil sie glaubten, er werde als endzeitlicher König und Messias nun die Römer mit Gewalt und mit dem Schwert aus dem erwählten Land des Gottes Israels jagen.



Eine diese Ambivalenz von Gefühlen in Jesus und der Volksmenge ansprechende Predigt wird darauf eingehen, dass Jesus als jüdisch erzogenem jungen Mann natürlich der Maalot-Psalm 121 geläufig und vertraut war. Vielleicht betete er ihn sogar, ehe er in das Tor der Stadt mit dem kleinen Esel einzog und spürte schon da: Was mir auch immer an Überschätzung, an gewalttätigen Gedanken, an militanten Hoffnungen und später dann auch an feindseligen Reaktionen vor allem seitens der Römer begegnen wird: letztlich bleibt der Wächter Israels (schomer jisrael) auch mein Bewahrer und Behüter.

Werden Sonntagsevangelium und Psalm miteinander so in Beziehung gesetzt, wird am Palmsonntag die besondere Beziehung Jesu zu Jerusalem deutlich, aber auch seine auf Friedfertigkeit, passiven Widerstand und Gewaltlosigkeit setzende Zeichenhandlung des Einreitens in die heilige Stadt seines Volkes.

Der Psalm bietet mit der vom Sonntagsevangelium geschilderten Situation des Einzugs in eine neue, ambivalent empfundene Umgebung zugleich zahlreiche Anknüpfungspunkte an ähnliche Erfahrungen der Gottesdienstgemeinde. Ob es nun das auf-die-Welt-Kommen, das Ankommen in einer neuen Arbeitsstelle, einer neuen Schule, einer neuen Wohnung oder einer neuen Partnerschaftsbeziehung ist, stets bleibt der bewahrende, behütende und nicht schlafende Wächter Israels ein starker Trost für alle, die auf ihn vertrauen; auch für jene hin- und hergerissenen Menschen, die – wie schon Jesus beim Einzug in Jerusalem – in Ambivalenzen und unvorhersehbaren Lebenslagen auf ihn setzen und zu ihm beten.

4. Kontexte

„Er sagte zu ihnen: es ist Brauch in der Welt: Ein König von Fleisch und Blut sitzt innen, und seine Diener behüten ihn von außen, während die Diener des Heiligen, gelobt sei er, innen sind und er sie von außen behütet, denn es heißt: Der HERR behütet dein Ausgehen und dein Eintreten von jetzt an in Ewigkeit.“
Babylonischer Talmud, Traktat Awoda sara, 11a .

Meine Zuversicht

Ich suche Gott auf den Bergen – wird er mir dort entgegenkommen?
Woher kommt mir Hilfe?

Meine Hilfe kommt von ihm,
der nicht nur auf den Bergen wohnt,
mein Gott hat alle Himmel und Welten geschaffen,
und wenn ich ihn bitte, so ist er anwesend und hilft.

Ich suche Gott in der Natur – wird er mir dort begegnen?
Woher kommt mir Hilfe?

Meine Hilfe kommt von ihm,
der sich nicht nur um den Himmel sorgt,



mein Gott sieht auch meine Schritte hier auf Erden,
und wenn ich falle, so richtet er mich nicht.
Er richtet mich wieder auf.

Ich suche Gott im Himmel und auf Erden – wo werde ich ihn finden?
Wer kann mir meinen Weg zeigen?

Meine Hilfe kommt von ihm,
der nicht schläft oder müde wird.
Mein Gott behütet mich Tag und Nacht,
und wenn ich zum Leben keine Kraft mehr habe, spricht er mir neuen Mut zu.

Meine Hilfe kommt von Gott,
den ich bitte, der mich tröstet,
der mein Leben behütet heute und in aller Zukunft.

Hanns Dieter Hüsich, Ich stehe unter Gottes Schutz, S.32.

5. Liturgie

Evangelium:

Joh 12,12-19

Psalm, gebetet im Wechsel mit der Gemeinde:

Ps 121

Lieder:

EG 314, 1-5 Jesus zieht in Jerusalem ein

EG 87, 1-5 Du großer Schmerzensmann

EG 14, 1- 3+6 Dein König kommt in niedern Hüllen

EG 296, 1-8 Ich heb mein Augen sehnllich auf (Lied zu Psalm 121)

EG 171, 1-4 Bewahre uns Gott, behüte uns Gott

6. Literatur

Hermann Gunkel, Einleitung in die Psalmen, Göttingen 4.Aufl. 1985.

Hanns Dieter Hüsich / Uwe Seidel, Ich stehe unter Gottes Schutz. Psalmen für Alletage, Düsseldorf 2.Auflage 1997.

Othmar Keel, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament, 4.Auflage Neukirchen-Vluyn, 1984.

Helmer Ringgren, Die Religionen des Alten Orients, ATD.E , Göttingen 1979.

G.Sauer, Art. smr, in Ernst Jenni (Hg.), Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament, Bd. 2, 3.Aufl. München 1984, Sp. 982-987.

Klaus Wengst, Das Johannesevangelium ThKNT 4,2, Stuttgart 1993.

*Andreas Heidrich, Pfarrer, Zum Quellenpark 28, 65812 Bad Soden
e-Mail: pfr.heidrich.pfarrbuero@t-online.de*